

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 32 (2019)

Artikel: Hallo, ist da jemand? : Kommunikation mit Gott

Autor: Guntli, Erich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erich Guntli

Hallo, ist da jemand? Kommunikation mit Gott

Die abendländisch christliche Identität unseres Landes und unserer Region ist oft Gegenstand der politischen Diskussionen. Eine Kommunikation zwischen den Kontrahenten gestaltet sich schwierig. Doch ist weder unser Land noch unsere Region eine abgeschottete Insel. Bereits an der Frage, ob es eine Kommunikation mit Gott geben könne, scheiden sich die Geister.

Kirchtürme bestimmen Dorf- und Stadtbilder. Wie Nadeln streben sie zum Himmel empor, mehr oder weniger hoch. Die Dominanz des rosa Kirchturmes der Stadt Buchs ist nicht zu übersehen, wie auch jene der St. Michaelskirche in Gams. Andere Kirchtürme ragen nur wenig über das Dorfprofil hinaus. Die Augustinus-Kirche in Azmoos oder die Bruder-Klaus-Kirche in Sevelen verfügen nur über kleine Dachreitertürmchen, mehr nicht. Es gilt aber: wo ein Dorf, da auch ein Turm.

Andere Kirchen oder Gebetsräume müssen ohne Turm auskommen. Meist sind es freikirchliche oder auch muslimische Gemeinschafts- und Gebetsräume. Sie sind beschriftet und/oder mit einem Logo versehen.

Gipfelkreuze oder Symbole schliesslich zieren manchen Berg. Auf dem Gonzen steht ein Kreuz, auf dem Säntis flattern tibetische Wimpel, auf anderen Gipfeln hat es einfach «Steinmannli». Unüber-

sehbar sind die Werbeplakate mit Bibelversen an den Häuserfassaden. Dazu gesellen sich Frauen, bedeckt mit einem Kopftuch als Zeichen der Zugehörigkeit zur muslimischen Glaubensgemeinschaft.

Ob Türme, Logos, Symbole, Wegzeichen, Plakate – sie wollen Zeichen und Hinweise sein für eine Dimension, welche unsere Wirklichkeit übersteigt.

Die verlorene Selbstverständlichkeit

Selbstverständlich ist all dies nicht mehr. Die Türme, welche zu einer Kirche gehören und zum Himmel weisen, stammen aus einer Zeit-epochen, als die christlichen Kirchen noch eine Deutungshoheit über die Religiosität der Menschen hatten. Man war reformiert, freikirchlich oder katholisch. Wer sich davon distanzierte, musste mit Konsequenzen in der gesellschaftlichen Achtung rechnen. Wer einer anderen Glaubensgemeinschaft angehörte, war ein Heide. Missionare, die auf Heimaturlaub waren, sprachen von der Kanzel herab bewegt über die Bekehrung der Heidenkinder.

Mit der Industrialisierung führte der Mangel an Arbeitskräften zu Migrationsbewegungen. Mit ihnen kamen neue Religionsgemeinschaften hinzu. Für ihre Gebetsräume gab und gibt es keine prominenten Plätze. Da ihnen die öffentlich-rechtliche Anerkennung fehlt, verfügen sie auch nicht über die nötigen Mittel. Jenseits aller öffentlichen Sichtbarkeit breiten sich in der digitalen Welt des Internets Glaubensforen mit ganz unterschiedlichen Inhalten aus.

Inzwischen bezeichnen sich jedoch 25 Prozent der Bevölkerung unseres Landes als konfessions- beziehungsweise religionslos; Tendenz steigend. Soziologinnen und Soziologen sprechen von einer Pluralisierung, Fragmentierung und Individualisierung der Gesellschaft.

Die Gesellschaft ist plural geworden. Wie es in der Gastronomie nicht mehr nur die gutbürgerliche Schweizerküche gibt, sondern italienische oder asiatische Restaurants, Kebab-Stände, Burger King und McDonald's, so leben Menschen unterschiedlichster Kulturen und Glaubensrichtungen beieinander, oft auch nebeneinander.

Die Gesellschaft lebt in Fragmenten mit wenigen Berührungs-punkten. Nicht nur Migrantinnen und Migranten leben meist unter sich. Die alte Unterteilung zwischen Ober-, Mittel- und Unterschicht funktioniert so nicht mehr. Interessengruppen durchziehen alle Schichten. Diese haben oft wenig miteinander zu tun. Umso mehr wird das Individuum gross geschrieben. Einzig die eigene Meinung und Haltung ist Massstab gegenüber andern.

Dies alles wirkt sich auf das Verhältnis zu den religiösen Symbolen und Zeichen aus. Wohl wird oft die abendländisch christliche Tradition beschworen. Gleichzeitig wird das Glockengeläute von den Kirchtürmen als Lärmbelästigung empfunden. Mit juristischen Mitteln wird dagegen vorgegangen. In der heftigsten Form werden Kreuze auf Berggipfeln zertrümmert. Auf dem Gesetzesweg sollen religiöse Symbole aus der Öffentlichkeit eliminiert werden.

Symptomatisch ist der Versuch, den stark religiös gefärbten «Schweizerpsalm» mit einem neuen Text für alle konsensfähig zu machen. «Weisses Kreuz auf rotem Grund, unser Zeichen für den Bund: Freiheit, Unabhängigkeit, Frieden.»

Kommunikation – aber mit wem?

Zur Kommunikation braucht es mindestens zwei: einen Sender und einen Empfänger. Glaubende Menschen gehen davon aus, es gibt eine Kommunikation zwischen Gott/dem Göttlichen und dem Menschen. Wer ist der Sender? Wer der Empfänger? Gibt es überhaupt einen Sender? Die Meinungen darüber gehen auseinander.

Seit dem 16. Jahrhundert, seit der Aufklärung, wird die Möglichkeit einer Kommunikation mit dem, was die Wirklichkeit übersteigt, radikal in Frage gestellt. Vereinfacht gesagt: Der Gott, der gedacht und an den geglaubt wird, wird als ein Konstrukt der eigenen Vernunft gesehen. Was ausserhalb der Vernunft liege, könne nicht erkannt werden. Jegliches Nachdenken über Gott sei ein Zirkelschluss. Ein Kind brachte es auf den Punkt, als es sagte: «Wenn ich bete, dann rede ich mit mir selbst.»

Der Hirnforschung ist es gelungen, religiöse Wahrnehmungen mit Messungen im Gehirn zu lokalisieren. Dies scheint die These zu bestätigen, dass die Kommunikationspartner Mensch und Gott letztlich im Gehirn in eins fallen. Wer behauptet, mit Gott zu sprechen, führt Selbstgespräche.

Psychologinnen und Psychologen führen diesen Gedanken weiter und sagen, was als Gott bezeichnet und angesprochen werde, sei die Projektion unerfüllter Wünsche und Sehnsüchte. Würden diese erfüllt, dann entfalle automatisch das Bedürfnis, mit Gott/dem Göttlichen kommunizieren zu wollen.

Die Selbstkommunikation führt hinein in die Praxis der Selbstoptimierung. Mittels App werden der eigene Gesundheitszustand und die eigene Leistungsfähigkeit aufgezeichnet. Der ideale Body-Mass-Index wird ermittelt. Wem die Zeit für den Aufenthalt in der freien Natur fehlt, der begibt sich ins Fitness-Studio, wo man sich

mit nichts anderem beschäftigt als mit der Optimierung der Gesundheit und der Leistungsfähigkeit des eigenen Körpers.

Ergänzend dazu wird um die optimierte Ernährung gerungen. Nahrungsergänzungsmittel, welche positive Effekte auf die Gesundheit haben sollen, werden geschluckt oder gleich den Nahrungsmitteln beigemischt. Oder man ernährt sich nachhaltig, biologisch, zunehmend vegetarisch oder gar vegan. Mit quasireligiösem, missionarischem Eifer werden diese Ernährungsformen als Heilmittel für die Weltprobleme angepriesen.

In einer Region, der es wirtschaftlich gut geht, in einem Land, das einer der höchsten Lebensstandards der Welt besitzt, verbreiten sich Supermärkte und Einkaufszentren stetig. Sie werden nicht nur aufgesucht, um die Grundbedürfnisse an Nahrung, Kleidung und dergleichen zu befriedigen. Einkaufszentren wollen Erlebniszentren sein. Shoppen wird zum Erlebnis.

An typisch katholischen Feiertagen in Liechtenstein oder Vorarlberg übersteigt der Andrang zu diesen Erlebniszentrnen den Zulauf zu den Gotteshäusern. Konsumgüter werden zum Ersatz für die ewigen Güter.

Die Frage nach Gott spielt keine Rolle mehr. Gott wird nicht nur vergessen. Man denkt gar nicht mehr an ihn. «Man hat vergessen, dass man Gott vergessen hat.» Dieser Ausspruch tauchte vor einigen Jahren in einer religiösen Situationsschilderung für den Osten Deutschlands auf. Sie trifft wohl auch auf die Situation hierzulande zu.

Die Glaubensüberzeugung: Gott kommuniziert mit den Menschen

Als Kontrast dazu stellen sich trotz allem Menschen mitten in das Gewühl der Konsumwelt. Bereits am frühen Morgen sind in Städten, so auch an der Bahnhofstrasse in Buchs, Menschen anzutreffen, die mit bewundernswertem Mut, freundlich lächelnd und grüssend am Strassenrand stehen und Schriften anbieten, die von einer anderen Dimension sprechen; seien es Bibel, spirituelle Ratgeber, Koran und Ähnliches. Sie harren aus bei Wind und Wetter, sind gar bereit, sich anpöbeln zu lassen. Im Vergleich dazu sind die etablierten Kirchen geschützte Räume.

Die Muslime machen circa sieben Prozent der Bevölkerung aus, finden jedoch grosse mediale Beachtung, besonders zu Wahlkampfzeiten. Da gelten sie als Bedrohung der christlichen Identität. Diese besteht darin, dass sich durchschnittlich knappe zehn Prozent der Christen sonntags in den Kirchen versammeln.

Dort ist die Bibel die Referenzschrift. Sie ist eine Ansammlung von ganz unterschiedlichen Schriften. Moderne Ausgaben der Bibel enthalten 73 Bücher. Zwar gibt es unterschiedliche Auffassungen über die Anzahl der Bücher des Alten Testamentes. Die lutherische Tradition zählt 39 Bücher zum Alten Testament, die katholische 46. Das Neue Testament umfasst 27 Schriften. Diese konfessionellen Differenzen sind weitgehend vom Tisch.

Gemeinsam ist die Überzeugung: In all diesen Schriften teilt sich Gott in menschlichen Worten mit. Gott kommuniziert mit den Menschen. Gott ist es, der den Menschen anspricht. Darum erhebt die Bibel einen normativen Anspruch. Zwar gibt es unterschiedliche Ansichten innerhalb der verschiedenen Kirchen, wie das Verhältnis zwischen Gottes Wort und menschlichen Worten zu betrachten ist. In der evangelikalen Tradition sind die Texte der Bibel direkt von Gott inspiriert und diktiert. Somit ist am genauen Wortlaut festzuhalten. In den meisten anderen christlichen Kirchen ist die Überzeugung vorherrschend, die biblischen Schreiber seien zwar beeinflusst gewesen von den kulturellen und historischen Vorstellungen ihrer Zeit, hätten aber mit allen Einschränkungen unter dem Einfluss des Heiligen Geistes das festgeschrieben, was der Mensch über Gott und den Weg der Erlösung wissen muss.

Für alle christlichen Kirchen ist die Bibel Ausgangs- und Referenzpunkt. In allen Gottesdiensten der verschiedenen christlichen Konfessionen werden biblische Texte vorgetragen.

Was immer auch gesagt, gedacht und gebetet wird: Es ist Gott, der den Menschen zuerst anspricht. Der Mensch ist erst einmal Höerer. Alles Reden, Handeln, Tun, alles Beten, Singen und Predigen ergibt sich aus der Auseinandersetzung mit dem Wort der Heiligen Schrift, aus dem Ringen mit dem Wort Gottes. Nicht der Mensch ist das Mass aller Dinge. Er hat Mass zu nehmen an Gottes Wort. Dieses Wort reisst den Menschen aus der Enge seiner Logik heraus. Wo Menschen mit der Vernunft und ihren Lösungsansätzen an die Grenzen kommen, hält Gottes Zuspruch und Anspruch die Hoffnung wach.

Die Kommunikation zwischen Gott und Mensch in der Kirche

Im zwölften Kapitel des ersten Korintherbriefes entwickelt Paulus in bildhafter Sprache seine Vision von der Kirche, die der Leib des auferstandenen Christus ist. Jesus bleibt in seiner Kirche lebendig. Die Kirche ist die Gemeinschaft all derer, die an Christus glauben. Das Mensch gewordene Wort Gottes, Jesus, teilt sich in der und durch die Kirche mit. Wo sich Menschen im Namen Jesu versammeln, da ist



Gonzenkreuz.

Kirche. Jesus entfaltet sich auf verschiedenen Ebenen durch die Kirche in diese Welt hinein.

Auf Gottes Wort hören durch Lesungen aus der Bibel ist ein Element des Gottesdienstes. Gottesdienste sind jedoch nicht nur Lestunden. Die Kirche ist Gottes Volksversammlung.

Im Verlauf der Jahrhunderte entwickelten sich, inspiriert durch die Bibel, ganz unterschiedliche Gebetsformen. In ihnen wird Gott erst einmal gelobt und gepriesen. Ihm wird der Dank ausgesprochen. Und weil Gott der Grund all unserer Hoffnung ist, wagen es die Menschen, ihn auch zu bitten. Aussenstehenden mag es als Einwegkommunikation erscheinen. Glaubende sind der Überzeugung, Gott gibt Antwort in Gedanken, durch Menschen, in Zeichen.

Verkündigung – von Gott erzählen, der in Jesus Mensch wurde und in der Kraft des Geistes lebendig bleibt

«Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium der ganzen Schöpfung.» (Mk 16,15) Diesen Auftrag gilt es umzusetzen. Dazu gehört nicht nur die Erklärung und Ausdeutung der Bibel in der Predigt.

Im Verlauf der Jahrhunderte wurde ein reicher Schatz an Liedern und Gesängen geschaffen, die auf der Ebene der Musik das Evangelium verkünden. Dabei orientieren sie sich an den Psalmen, dem Liederbuch der Bibel, aber auch an liturgischen Gesängen, die sich an biblische Aussagen anlehnen. Die musikalische Spannweite ist gross, angefangen von einstimmigen gregorianischen Gesängen über Choräle bis hin zu Songs aus der Sacro-Pop-Szene oder Gospel.

Während in den reformatorischen Kirchen Bilder aus den Gottesdiensträumen weitgehend verbannt wurden, dienen in den orthodoxen Kirchen die Ikonen, in den katholischen Kirchen die Malerei und auch die Statuen ebenfalls der Verkündigung.

Malerei, Skulpturen oder Musik – sie sind Teil der nonverbalen Kommunikation. Der Mensch ist nicht nur Vernunft, die sich durch die Sprache ausdrückt. Ebenso gehört die sinnliche Wahrnehmung zur Kommunikation. Durch das sanfte Licht der Kerzen oder den Weihrauchduft wird eine Atmosphäre geschaffen, welche das Herz für Dimensionen öffnet, die über diese Wirklichkeit hinausdeuten. Nicht umsonst wird in der Vorweihnachtszeit mit Kerzenlicht und Düften an die Sinne appelliert.

Dienst am Nächsten – Kommunikation durch die Praxis

Mit den beiden bisher genannten Aspekten, im Gottesdienst Geschichten aus der Bibel zu lesen sowie diese durch verschiedene Kunstformen zu verdeutlichen, sind noch nicht alle Aspekte der kirchlichen Kommunikation zwischen Mensch und Gott abgedeckt. Im Jakobusbrief heisst es: «Werdet aber Täter des Wortes und nicht nur Hörer, sonst betrügt ihr euch selbst.» (Jak 1, 20) Zwar bezeichnete Martin Luther den Jakobusbrief als strohene Epistel. Er schien dem Prinzip «Allein der Glaube, allein die Gnade» zu widersprechen. Der ehemalige Bischof von Evreux/Paris, Jacques Gaillot, hingegen sagte: «Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts.»

Gruppen, die sich aus christlicher Motivation dem Dienst am Nächsten widmen wie die Diakoniegruppen, Hospizvereine oder die Caritas, legen durch ihr Tun Zeugnis für ihren Glauben ab. Sie sind lebendige Kommunikatoren der Zuwendung Gottes zum Menschen.

Der Auszug aus den Kirchen

«Jesus ja, Kirche nein.» Dieses geflügelte Wort aus den Sechzigerjahren wird bestätigt durch die Statistiken. Die Austrittszahlen lassen sich nicht beschönigen. Die institutionellen Kirchen und ihre Glieber leiden unter einer Kommunikationsstörung. Die Gründe sind vielfältig. Die letzte Kommunikation ist das Austrittsschreiben, meist versehen mit der Bemerkung, man möge nicht kontaktiert werden.

Da hilft auch das Argument nicht, erst sei da einmal eine Gemeinschaft gewesen, die Jesus nachfolgen wollte und an ihn glaubte. Dies meint ja der Begriff Kirche. In dieser Glaubensgemeinschaft wurde von Jesus und seinem Glauben an den einen Gott zunächst nur erzählt. Erst aus dieser Erzählgemeinschaft heraus entwickelten sich die biblischen Schriften.

Diese verschriftlichte Jesus-Erinnerung im Neuen Testament machte sich im Zuge der Individualisierung selbstständig. Seit die Bibel als Buch jedem zugänglich wurde, lässt sich die Bibel auch lesen ohne Glaubensgemeinschaft. Das mag als private Andachtsform achtenswert sein. Bröckelt jedoch der Bezug zur Glaubensgemeinschaft, aus der heraus die Bibel gewachsen ist, dann wird das, was gelesen wird, zu einer Idee, zu einem Glaubenskonstrukt. Die Konsequenz dieser Individualisierung führt zur Aussage: Ich glaube schon an Jesus, aber mit der Kirche habe ich nichts mehr am Hut. Anstelle des in der Kirche verkündeten Jesus tritt der privat geglaubte Jesus.

Neue Bindungsmuster

Es gibt verschiedene Motive, sich von den Grosskirchen zu verabschieden. Ob damit zur grossen Freiheit gefunden wird, ist fraglich beim Blick in die Buchhandlungen. Dort ist die Abteilung «Esoterik» reich dotiert. Zwar gibt es keine genaue Definition des Begriffs «Esoterik». Im populären Sprachgebrauch werden Geheimlehren oder besondere Erkenntnisse über nicht restlos erklärbare Phänomene als Esoterik bezeichnet, ein Wissen um innere Zusammenhänge, die der Vernunft nicht zugänglich sind. In der Online-Abteilung der renom-

mierten Buchhandlung «Orell Füssli» können zu diesem Stichwort 5540 Titel abgerufen und bestellt werden.

Das Sortiment reicht von Anleitungen zum Glücklichsein bis hin zu weisser oder schwarzer Magie. Da erleben die alten germanischen oder keltischen Gottheiten ihre Renaissance. Lexika bieten Informationen über heilende Steine, Düfte oder Kräuter. Techniken der Rückführung in ein vorangegangenes Leben werden angeboten, Tore ins unendliche Bewusstsein geöffnet, Spiritualität vermittelt.

Für Rationalistinnen und Rationalisten zählen einzig Fakten und Zahlen als Begründung. Hier muss jedoch zur Kenntnis genommen werden, dass es einen grossen und rentablen Markt gibt für Literatur, welche den aufgeklärten Idealen und dem Rationalismus zuwiderlaufen. Losgelöst von kirchlichen Bindungen wird trotz allem wieder nach Antworten gesucht für offene Fragen, welche die aufgeklärte Vernunft nicht lösen kann.

Neue Dimensionen eröffneten sich durch das Internet. Die Bandbreite an Videos, die im Internet abrufbar sind und Verschwörungstheorien verbreiten, ist enorm. Die Verknüpfung von Wort, Bild und Ton erreicht den Betrachtenden unmittelbarer. Die Denkleistung wird vermindert bei gleichzeitig grösserem Informationsgehalt. Gefälschte Verknüpfungen von Bild und Ton sind nicht immer leicht zu durchschauen. Fake-News haben ein leichtes Spiel.

So kursieren auf Kanälen des Internets wieder ungehemmt Videos über die Verschwörung der Juden gegen den Rest der Welt, als ob es die KZ nie gegeben hätte. Berichte über die Konzentrationslager der NS-Schreckensherrschaft werden selbst als Verschwörung abgetan. Anhänger von Verschwörungstheorien weisen den Vorwurf zurück, einer solchen aufgesessen zu sein. Sie sind tief davon überzeugt, über ein Wissen zu verfügen, das anderen nicht zugänglich ist und versuchen dementsprechend militant, ihr Wissen weiterzugeben.

Starken und auch raffinierten Gestalten gelingt es, Menschen in ihren Bann zu ziehen. Die eigene Schwäche wird kompensiert durch die Identifikation mit der Führerfigur. Diese weiss sich von Gott auserwählt oder ist von einer Ideologie besessen. Der Glanz und die Ausstrahlungskraft der Führergestalt fallen auf den zurück, der

sich an sie bindet. Man immunisiert sich gegen jegliche Kritik. Beziehungen nach aussen werden radikal abgebrochen. Eine Kommunikation findet nur noch im inneren Kreis statt, der zusammengehalten wird durch die Führergestalt, die sich als Mittlerin der Kommunikation mit Gott oder den höheren Mächten und Kräften versteht. Das Auserwählungsbewusstsein, gepaart mit der Abgrenzung vom verdammten Umfeld, führt zur Verunmöglichung jeglicher Kommunikation.

Im Schatten der Türme

Türme und andere religiöse Symbole in unserer Umgebung vermitteln den Eindruck einer christlich-abendländischen Kultur, die es zu erhalten gelte. So einfach kann man es sich nicht mehr machen. Diese eine Kultur gibt es nicht mehr, so es sie denn je gab. Kulturen sind plural, sind vielfältig. Sprachliche und auch mentalitätsmässige Unterschiede erschweren die Kommunikation. Die Individualisierung trägt das ihre dazu bei, dass man gar nicht mehr gewillt ist, sich auf eine Kommunikation einzulassen. Man muss nur am Morgen früh am Bahnsteig stehen und statt ins eigene Smartphone in die Menschenmenge blicken. Jede und jeder bewegt sich in seiner eigenen Welt.

Im Schatten der Kirchtürme haben sich längst Subkulturen verschiedenster Art breit gemacht, welche eine Kommunikation schwierig machen. Eines dürfte offensichtlich sein: Die Frage nach der Kommunikation mit Gott tangiert automatisch die Kommunikation zwischen den Menschen. Die Kommunikation mit Gott kann nicht isoliert von der Gesellschaft betrachtet werden. Gerade dort aber, wo die Kommunikation erschwert ist, sollte man beginnen, miteinander zu reden.

Erich Guntli, geboren 1953, ist seit 1987 als Priester in der Seelsorgeeinheit Werdenberg tätig und wohnt in Buchs. Er studierte in Chur und Rom katholische Theologie und schloss mit dem Lizentiat in Theologie ab. 1993 erschien seine erste Erzählung *Laudes – Selbsterfahrungen eines Klerikers*, 1999 der Roman *Abschiedsfuge*. Er verfasste Texte für das Katholische Kirchengesangbuch und schreibt auch für verschiedene Zeitschriften. Reichen die Worte nicht aus, dann malt er.